

---

# *Journal of Religious Culture*

## *Journal für Religionskultur*

Ed. by / Hrsg. von  
**Edmund Weber**

in Association with / in Zusammenarbeit mit  
Matthias Benad, Mustafa Cimsit, Alexandra Landmann, Vladislav Serikov & Ajit S. Sikand  
Goethe-Universität Frankfurt am Main  
in Cooperation with the Institute for Religious Peace Research /  
in Kooperation mit dem Institut für Wissenschaftliche Irenik

ISSN 1434-5935 - © E. Weber – E-mail: [e.weber@em.uni-frankfurt.de](mailto:e.weber@em.uni-frankfurt.de); [info@irenik.org](mailto:info@irenik.org)

<http://web.uni-frankfurt.de/irenik/religionskultur.htm>; <http://irenik.org/publikationen/jrc>;  
<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/solrsearch/index/search/searchtype/series/id/16137>;  
<http://web.uni-frankfurt.de/irenik/ew.htm>; <http://irenik.org/>

---

Nr. 190 (2014)

Licht und Schatten  
Die heilige Elisabeth und Konrad von Marburg

Von

Friedrich Dickmann



+ S MAG{IST}RI CVNRADI PREDICATORIS VERBI DEI

Siegel des Magisters Konrad, des Predigers des Wortes Gottes

Hessisches Staatsarchiv Marburg. Urk. A II Marburg.

Deutscher Orden. 1232 August 2.

Photographie eines Gipsabdruckes von 1879

Licht ist nicht ohne Schatten, und Schatten nicht ohne Licht. Das ist das Verhältnis zwischen St. Elisabeth und ihrem geistlichen Seelenführer und Beichtvater Magister Konrad von Marburg.

Wer war der Magister und wie war er?

In einer Bischofsurkunde der Diözese Passau wird zwischen 1191 und 1204 ein Kleriker Chunradus de Marburch genannt. Die Forschung ist sich heute einig, dass es sich um einen Namensvetter des Magisters handeln muss aus Marburg an der Drau, dem heutigen slowenischen Maribor.

Magister Konrad ist ritterlicher Abstammung. 1174 befand sich im Gefolge des thüringischen Grafen Heinrich Raspe III. ein Konrad von Marburg. Einer seiner Söhne ist Magister Konrad von Marburg gewesen. So gehört der Magister zu jenen thüringischen Burgmammfamilien, die unterhalb des Schlosses in der Ritterstraße und in der Hofstatt ihre Sitze hatten.

Dass der Magister von hoher theologischer und juristischer Bildung war, dass er feurig und mitreißend reden konnte und in ihm ein fanatisches Feuer brannte, das bestätigt der erste Biograph Elisabeths und Zeitgenosse Konrads, Caesarius von Heisterbach. Wo allerdings der Magister studiert hat und seinen akademischen Magistertitel erwarb, bleibt umstritten.

Der Magister diente als Notar. Nur ein einziger Siegelabdruck ist von ihm erhalten geblieben. Es hängt an der Urkunde, in welcher die Übergabe des Hospitals der heiligen Elisabeth zu Marburg an den Deutschen Orden beglaubigt wird. Das Siegel zeigt Konrad im Gewand eines Weltpriesters mit Bibel, Kreuzstab und Wimpel. Die Siegelumschrift lautet:

SIGILLUM MAGISTRI CONRADI PREDICATORIS VERBI DIVINI

- SIEGEL MAGISTER KONRADS; PREDIGER DES WORTES GOTTES.

Da sich der Dominikanerorden Ordo Fratrum Praedicatorum nannte, wurde Magister Konrad lange für einen Dominikaner gehalten und in der entsprechenden Kutte dargestellt.

Ganz einflusslos ist der Magister in seiner Heimatstadt Marburg nicht gewesen. Im Frühjahr 1227 gelang es ihm zusammen mit zwei hochrangigen Geistlichen, die beiden Marburger Stadtkirchen St. Kilian und St. Marien von der Abhängigkeit der Pfarrei Oberweimar abzulösen und zu verselbstständigen. Die Urkunde darüber befindet sich im Marburger Staatsarchiv.

Das Geburtsjahr des Magisters ist nicht bekannt. Im Jahre 1216 finden wir ihn als Kreuzzugsprediger in den Kirchenprovinzen Bremen und Trier, zwei Jahre später in den Diözesen Mainz und Meißen. Gleichzeitig ist er auch päpstlicher Schiedsrichter in den Bistümern Halberstadt und Magdeburg.

In jenen Jahren, da der Magister zum Kreuzzugsprediger aufstieg, befand sich das christliche Abendland in einer tiefen Krise. Die völlig verweltlichte und machtgierige Kirche hatte an Ansehen verloren. Sie erzeugte durch ihr Verhalten bei den Gläubigen die Sehnsucht, arm und mittellos wie Christus und seine Jünger in der Welt leben zu wollen, unstet, bedürfnislos und dem Nächsten zugewandt. Diese Laienbewegungen, die mehr und mehr anschwellen und auch die höchsten Adelsgeschlechter erfassten, bewegten sich hart an der Grenze der Ketzerei. Es war nur ein kleiner Schritt, von dem Ideal persönlicher Armut hin zur Forderung nach der Armut der Kirche und der Gleichheit aller Christen so wie der individuellen Suche nach Gott außerhalb der Gemeinden, Klöster und Stifte, ohne Sakramente und priesterlicher Vermittlung. Man traf sich an geheimen Orten und Plätzen, manchmal aber auch ganz offen. Waldenser, Albigenser und die radikalen Busbewegungen der Geißler werden in diesem Zusammenhang genannt, und die Kirche versuchte, die Anliegen solcher Bewegungen durch die Gründung von Prediger- und Bettelorden aufzufangen.

Aber es gab auch eine Krise von außen. 1187 fiel das christliche Königreich Jerusalem Sultan Saladin zum Opfer. In den darauf folgenden Kreuzzügen gelang es nicht, die heiligen Stätten endgültig für die Christenheit zurück zu erobern. Man sah in diesem Scheitern ein Zeichen Gottes, eine Strafe des Himmels für das zu lax gewordene Christentum. Im April 1213 rief Papst Innozenz III. zu einem letzten, entscheidenden Kreuzzug auf. Kreuzzugsprediger durchzogen das Land, unter ihnen wurde 1215 auch erstmalig in einem päpstlichen Dokument Magister Konrad an hervorragender Stelle genannt.

Die Sehnsucht nach individueller Christusbefreiung wussten die Kreuzzugsprediger geschickt auszunutzen. Sie stellten den Gottesauftrag auf Befreiung der heiligen Stätten als ritterlichen Weg der persönlichen Christusbefreiung in Form einer bewaffneten Wallfahrt in das heilige Land dar. Besonders den christlichen Rittern auferlegten sie die Rückgewinnung der heiligen Stätten als tiefe religiöse Verpflichtung. Auf diesem Hintergrund lässt sich die damalige Entstehung so vieler Ritterorden erklären.

Es ist keine Kreuzzugspredigt des Magisters Konrad überliefert. Was ihn aber so überzeugend machte, war nach dem Urteil seiner Zeitgenossen seine absolut persönliche Armut. Wie Christus, in einfachster Kleidung, bedeckt mit dem Staub der Straße durchquerte er auf einem Esel reitend die Lande. Er besaß keine kirchlichen Pfründe, keine Einkünfte oder Privilegien, gehörte zu keinem Kloster oder Stift und hatte, wie Jesus, nichts, da er sein Haupt hinlegen konnte. In seiner absoluten Bedürfnislosigkeit und harten Askese verkörperte er das Armutsideal seiner Zeit. Dazu kam noch seine feurige Redeweise und begeisternde Hingabe, die anziehend auf Tausende wirkte.

Doch dann schweigen erst einmal die Quellen über Magister Konrad.

In jener Zeit, da man nichts über Magister Konrad hörte, vermählte sich die vierzehnjährige ungarische Prinzessin Elisabeth mit dem nur wenig älteren Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen. Beide waren zusammen aufgewachsen, denn Elisabeth war schon mit vier Jahren aus Ungarn auf die Wartburg gebracht worden. Sie nannten sich Bruder und Schwester und legten den Grundstein zu einer für mittelalterliche Verhältnisse ungewöhnlich glücklichen Fürstenehe, aus der ein Sohn und zwei Töchter hervorgingen. Fromm waren beide und sehr mildtätig.

Elisabeth gründete ein Hospital zu Füßen der Wartburg, wo sie sich persönlich der Kranken und Hilflosen annahm. Der Landgraf rief in Gotha ein weiteres Hospital ins Leben. Schnell verbreite sich der Ruf Elisabeths als milde und aufopferungsvolle Landesmutter. Sie tat auch für ihre Zeit ungewöhnliche Dinge. Als 1224 ihr Gatte Ludwig auf einem Hoftag bei Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen im oberitalienischen Cremona weilte, öffnete sie nach einer großen Missernte gegen den Protest des Hofes und der Landesbeamten auf eigen Verantwortung die landgräflichen Scheunen für die Ärmsten der Armen. Der heimkehrende Landgraf aber billigte das Verhalten Elisabeths.

Persönliche Bedürfnislosigkeit und Hingabe an Notleidende war das Frömmigkeitsideal des Landgrafenehepaars. 1225 kamen die ersten Franziskaner nach Eisenach. Elisabeth nahm sofort Kontakt zu ihnen auf. Sie wollte alles über das franziskanische Leben in Armut und Gebet erfahren, von dem sie schon so viel gehört hatte. Sie räumte den Franziskanern eine Kapelle in Eisenach ein. Der Franziskanerguardian Bruder Rodeger wurde ihr Gesprächspartner und Lehrmeister. Er hätte wohl Elisabeths Beichtvater werden können, jedoch besaß er keine Priesterweihe. Wie kaum eine andere Fürstin ihrer Zeit sehnte sich Elisabeth nach der vollkommenen Armut der Jünger und Nachfolgerinnen Christi, und ihr Mann begleitete sie auf diesem Wege.

Schon kurz nach der Eheschließung musste Landgraf Ludwig aus der Hand Bischofs Konrad II. von Hildesheim das Kreuz genommen haben. Dem Kaiser gegenüber hatte er sich zur Teilnahme am Kreuzzug verpflichtet, wenn er dafür mit der Markgrafschaft Meißen und der Lausitz belehnt wird. Lange Zeit hielt er das Kreuz vor Elisabeth verborgen. Als sie es dann aber doch durch Zufall bei ihm entdeckte, soll sie vor Schreck beinahe in Ohnmacht gefallen sein. Ihr ahnte Schlimmes.

Mit dem Jahre 1224 begannen offiziell für den Landgrafen die inneren und äußeren Vorbereitungen auf die Kreuzwallfahrt in das heilige Land. Im Zuge dieser Vorbereitungen, so vermutet man, muss auch der Kreuzzugsprediger Konrad von Marburg auf die Wartburg gekommen sein. Es mag sogar sein, dass der Landgraf bewusst diesen konsequenten und strengen Prediger zu sich gezogen hat. Bekannt ist, dass das Landgrafenpaar, vor allem aber Elisabeth, dem Magister weit in das Thüringer Land folgte, um ihn zu hören.

Elisabeth wollte aber auch einen eigenen geistlichen Beitrag zur Wallfahrt ihres Mannes leisten. Magister Konrad war zum Beichtvater und geistlichen Berater des Fürstenpaares emporgestiegen. Im Streben nach Vollkommenheit wollte sich besonders Elisabeth der Strenge und Härte dieses Mannes unterwerfen. In Gegenwart ihres Gatten und des ganzen thüringischen Hauses legte Elisabeth in die Hände des Magisters das Gelübde ab, seiner Seelenführung absolut gehorsam zu sein und im Falle des Ablebens ihres Gatten ehelos zu bleiben. Dieses Gelöbnis war nicht ohne politische Bedeutung, denn eine Neuvermählung Elisabeths hätte in der Thronnachfolge Thüringens zu Verwicklungen führen können. Diese Gefahr war nun gebannt. Der neue Beichtvater legte ihr auch gleich ein großes Pensum an Buß- und Gebetsübungen auf, an denen sich auch der Landgraf aus Liebe zu seiner Frau beteiligte. Vor allem forderte Magister Konrad von der Landgräfin, sich an der Hoftafel aller Speisen und Getränke zu enthalten, die der Bevölkerung abgepresst worden waren oder aus unrecht erworbenem Hofgut stammten. Der Magister beschwor damit für Elisabeth einen Sozialkonflikt herauf, der Zeit ihres Lebens andauern sollte. Elisabeth folgte diesem Gebot mit Hingabe, saß meistens hungrig an der Tafel, und auch das duldeten der Landgraf.

Die Zeit zum Aufbruch nahte. Der Landgraf übertrug als letzte Regelung in der Zeit seiner Abwesenheit die weltliche Verwaltung der Landgrafschaft auf seine beiden jüngeren Brüder Konrad und Heinrich Raspe, Magister Konrad von Marburg erhielt die Aufsicht über alle geistlichen Patronate des Hauses Thüringen. Dies zeigt deutlich seine Vertrauensstellung im Fürstenhaus.

Die Kunst und die Elisabethlegenden sind voll von rührenden Bildern des langen Abschiedes der Ehegatten voneinander. Tagelang soll Elisabeth mitgeritten sein, und als sie zur Wartburg zurückkehrte, legte sie Witwenkleider an.

Indessen wuchsen Macht und Einfluss des Magisters außerhalb Thüringens. Der Papst ernannte ihn zum Visitator aller Pfarreien und Klöster im deutschsprachigen Raum des heiligen römischen Reiches. Bei Verstößen gegen die offizielle Glaubenslehre konnte der Magister unabhängig von den zuständigen Bischöfen seine Untersuchungen einleiten. Kein Priester nördlich der Alpen besaß eine solche Machtfülle.

Konrad konnte seine Stellung noch zusätzlich ausbauen, als auf der Wartburg die Todesnachricht des Landgrafen eintraf. Er war im italienischen Otranto einer Seuche zum Opfer gefallen. Elisabeth soll bei der Überbringung der Todesnachricht nahezu rasend geworden sein. *“Nun ist die ganze Welt für mich gestorben”*, weinte sie. Kurze Zeit später wurde ihr drittes Kind Gertrud geboren.

Heinrich Raspe folgte nun seinem älteren Bruder in die Regentschaft Thüringens. Des Schutzes ihres Gatten beraubt, verweigerte er Elisabeth das zustehende Witwengut aus Furcht, dass sie es doch nur verschenke. Er gewährte seiner Schwägerin lediglich eine Versorgung an der Hoftafel, worauf Elisabeth wegen des Speiseverbotes des Magisters nicht eingehen konnte. Sie verließ im Winter 1227/28 die Wartburg und fand mit wenigen Getreuen eine provisorische Unterkunft in Eisenach. Es muss für sie und die Ihren eine so entbehrungsreiche Zeit gewesen sein, dass die spätere Legende daraus eine Vertreibungsgeschichte gemacht hat.

*Holzschnitte aus der Chronica St. Elisabeth des Dietrich von Thüringen, Erfurt 1520*



*Elisabeth verlässt die Wartburg*



*Überführung ihres verstorbenen Gatten nach Thüringen*

Einen Tag später ließ Landgraf Heinrich Raspe die drei Kinder Elisabeths nachbringen, doch der fünfjährige Hermann und die dreijährige Sophie fanden rasch Unterkunft in benachbarten Adelshäusern und wurden dort einer standesgemäßen Erziehung zugeführt. Nur die kleine Gertrud, die noch gestillt werden musste, blieb bei der Mutter und wurde anderthalb Jahre später durch Vermittlung des Magisters Konrad dem Prämonstratenserinnenkloster Altenberg bei Wetzlar übergeben, in welchem sie zu hohem Alter und noch höherem geistlichen Ansehen kam.

Jetzt sah sich Magister Konrad gezwungen, zu handeln. Er erwirkte zunächst einmal beim heiligen Vater einen Schutzbrief für Elisabeth, der jedem den Bann androhte, der ihre Rechte anzutasten gedachte. Mit diesem päpstlichen Schutzbrief in der Tasche suchte Magister Konrad im Februar oder März 1228 die Landgräfin in Eisenach auf. Sein Besuch drohte ein Fiasko zu werden. Elisabeth lehnte jedes Witweneinkommen ab. Sie wollte den päpstlichen Schutzbrief nicht in Anspruch nehmen, denn jetzt war sie ihrem Ideal nach Armut und Bedürfnislosigkeit so nah wie nie. Nichts zu besitzen, war stets ihr Ziel gewesen. Unzugänglich war sie auch für das Argument des Magisters, dass sie in völliger Mittellosigkeit nicht mehr den Ar-

men dienen könne. Erst als er sie streng daran erinnerte, dass sie ihm in Gegenwart ihres Gatten in die Hand unbedingten Gehorsam gelobt habe, fügte sie sich. Da aber der Magister spürte, dass Elisabeth den radikalsten Weg der Christusnachfolge suchte und dafür eine besondere Verpflichtung einzugehen wünschte, kam er ihr entgegen. Am Karfreitag 1228 nahm er in der Eisenacher Franziskanerkirche in Gegenwart einiger Brüder ihr das Gelübde ab, auf Eltern und Kinder, auf jeden Glanz der Welt und jeden eigenen Willen zu verzichten und alles zu verlassen, wie es der Heiland im Evangelium von seinen Jüngern und Jüngerinnen fordert. Doch das dazu gehörende Armutsgelübde ersetzte er durch die Verpflichtung zur Barmherzigkeit, denn das Vermögen und die fürstlichen Möglichkeiten Elisabeths sollten der Armenpflege und dem Ansehen der Kirche weiterhin zugute kommen. - Viel kritisiert ist auch die Verzichtsforderung auf ihre Kinder. Aber vielleicht handelte hier der Magister weiser und menschlicher als es die Nachwelt wahrhaben will. Er hatte ja in seinem Eisenacher Gespräch mit Elisabeth gemerkt, dass die Landgräfin bei der Verwirklichung ihres Armutsideals rücksichtslos auch über ihre Kinder hinwegzugehen gedachte. So verfügte er eine Trennung von ihnen. Er forderte nichts Außergewöhnliches von ihr, denn es war ohnedies üblich, dass Fürstenkinder regierender Häuser fremd erzogen wurden. Elisabeth selbst war ja als Vierjährige aus Ungarn nach Thüringen geschickt worden. So geschah Elisabeths Kindern nichts besonders Grausamens.

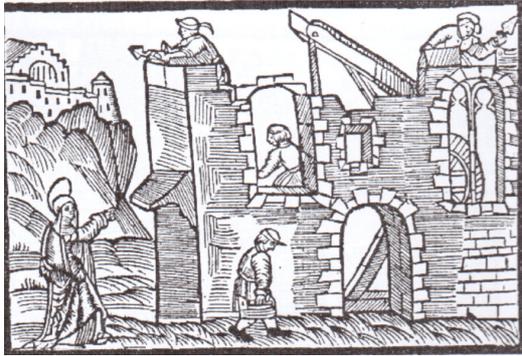
Warum band sich die Witwe Elisabeth so auf Gedeih und Verderb ausgerechnet an diesen strengen und finsternen Priester? Sie hat es einmal später ihren Dienerinnen so erklärt:

*“Leicht hätte ich einem der reichbegüterten Bischöfen oder Äbten Gehorsam leisten können, doch ich dachte, besser daran zu tun, dieses Gelübde dem Magister Konrad abzulegen, der nichts besitzt und selber bettelarm ist. So konnte ich in diesem Leben mich auf keinerlei äußeren Beistand stützen.”*

Um endlich die unwürdigen Zustände in Eisenach zu beenden, griff nun Elisabeths Verwandtschaft mütterlicherseits ein. Ihre Tante, die einflussreiche Äbtissin Mechthild von Kitzingen, holte sie und die kleine Gertrud nach Franken, und ihr Onkel, der Bischof Ekbert von Bamberg, brachte sie standesgemäß auf Burg Pottenstein unter. Wahrscheinlich war geplant, Elisabeth dem Einfluss des Magisters zu entziehen. Bischof Ekbert hatte seine Nichte gerne verheiratet. Man dachte an Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, der gerade zum zweiten Male Witwer geworden war. Eine mildtätige, heiligmäßige Fürstin als Gattin des Kaisers, welch ein Segen wäre das für das heilige römische Reich! Elisabeth aber blieb hart. Sie hatte Ehelosigkeit und Bedürfnislosigkeit gelobt, dabei blieb sie.

Wenige Wochen später wurden die Gebeine ihres Gemahls nach Thüringen zur Beisetzung überführt. Bischof Ekbert musste sie ziehen lassen. Nach den Beisetzungsfeierlichkeiten kam es unter Magister Konrads Leitung zu einem Vergleich mit Elisabeths Schwägern. Der Magister erreichte es, dass einige Ländereien in seiner Heimatstadt Marburg Elisabeth zur Nutzniessung überlassen wurden, und so zog sie in den äußersten westliche Winkel der Landgrafschaft, weit weg vom Eisenacher Hof. 1248 nämlich spaltete sich erst eine selbstständige Landgrafschaft Hessen von Thüringen ab. Offenbar um seine Unentbehrlichkeit als Seelenführer zu unterstreichen, behauptete später Magister Konrad gegenüber dem Papst, Elisabeth sei ihm gegen seinen Willen nach Marburg gefolgt. Ihre Dienerinnen Isentrud und Guda aber bezeugen, Elisabeth sei auf Konrads ausdrücklichen Befehl nach Hessen gezogen.

Holzschnitte aus der Chronica St. Elisabeth des Dietrich von Thüringen, Erfurt 1520



Elisabeth erbaut ihr Marburger Hospital



Elisabeth pflegt dort Kranke

Die Landgräfin nahm nicht Wohnung auf dem Marburger Schloss, nicht aus Bescheidenheit, wie manche Elisabethüberlieferung gerne behauptet, sondern weil dort die Grafen von Battenberg als Burgherren in Thüringischen Diensten residierten.

Auch in Marburg betrieb Elisabeth ein Hospital. Auf einem Schwemmkegel zwischen Ketzerbach und Mühlgraben, der damals *Schwarzes Wasser* hieß, wurden die Gebäude errichtet. Elisabeth bezog dort ein bescheidenes Fachwerkhäuschen.

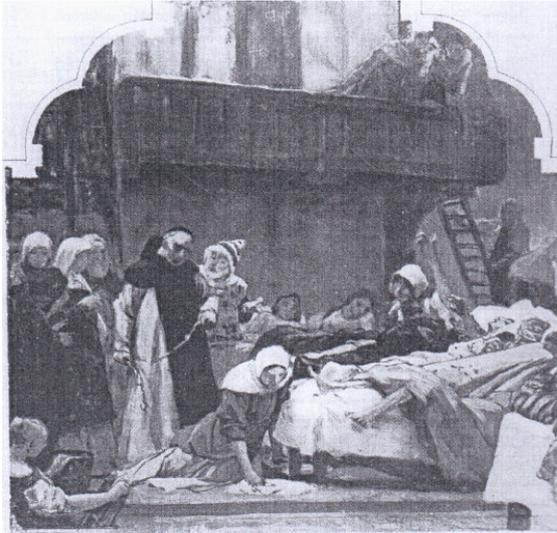
Zu Beginn des Winters 1228/29 nahm das Hospital den Betrieb auf. Elisabeth empfing das graue Gewand der Hospitalbruder- und -schwesternschaft und war damit in den geistlichen Stand aufgenommen. Dieses Ereignis war ihr so wichtig, dass es später eigens auf ihrem goldenen Schrein dargestellt wurde. Elisabeth wollte in ihrem Hospital nur Pflegerin unter Pflegerinnen sein, konnte es aber nicht verhindern, dass man sie mit "Herrin" anredete und ganz Marburg von "Elisabeths Hospital" sprach.

Magister Konrad, der ebenfalls im Hospital wohnte, setzte die von Elisabeth selbst gewünschte harte Erziehung zur Demut fort. An den Papst schrieb er 1232 nach ihrem Tode:

*"Als ich einsah, dass sie immer mehr nach immer größerer Vervollkommnung strebte, entfernte ich von ihr alles unnötige Gefolge und befahl, dass sie mit drei Bediensteten zufrieden wäre: Einem Conversus (Laienbruder), der ihre Geschäfte führen sollte, einer Nonne von niedriger Herkunft und einer Edelfrau, die sehr streng und taub war: Mit diesem Befehl wollte ich erreichen, dass sie durch die Magd größere Demut und durch die gestrenge Witwe größere Geduld üben lernte."*

Die Dienerinnen bezeugen, dass Elisabeth Angst vor ihrem Beichtvater hatte, zumal, da sie mit allerlei fraulichen Listen seine oft unverständlichen Einschränkungen in der Versorgung der Kranken und Hungernden zu umgehen suchte. So soll sie einmal zitternd vor Furcht in Gegenwart ihrer Dienerinnen Gott angefleht haben, Magister Konrad nichts davon wissen zu lassen, dass sie wieder einmal mehr Brot als erlaubt verteilt hatte.

Hat Magister Konrad Elisabeth geschlagen? In der Aula der Marburger Universität trägt eines der großen Historiengemälde Peter Janssens die Unterschrift: *Die h. Elisabeth und ihr geistlicher Zuchtmeister Konrad von Marburg 1230*. Magister Konrad als Dominikanermönch beugt sich auf dem Bild mit einer merkwürdig ausholenden Geste über die am Boden kniende Elisabeth. Ursprünglich wollte der Künstler darstellen, wie der Magister gerade den Strick von seiner Kutte reißt, um auf Elisabeth einzuschlagen. Doch das Bild traf auf so viel Kritik, dass der Künstler den Strick weglassen musste. Der Entwurf einer ursprünglichen Fassung des Gemäldes befindet sich im Schlossmuseum.



Magister Konrad selbst berichtet nur einmal an den Papst, dass er Elisabeth geschlagen habe. Das sei gewesen, als Elisabeth eine leprakranke Frau mit höchster Ansteckungsgefahr in ihrem Hause versteckt und gepflegt habe. Magister Konrad, erbost über so viel Unverstand, habe im Jähzorn auf sie eingeschlagen. Dieselben jähzornigen Schläge erhielten Elisabeth und ihre Dienerin Isentrud, als sie der Einladung der Nonnen des Klosters Altenberg bei Wetzlar folgten und trotz des kirchlichen Verbotes den Klausurbereich betraten. Nach dem Zeugnis Isentruds wäre der Magister außer sich vor Wut gewesen. Diese beiden Begebenheiten sind bis jetzt die einzigen Belege dafür, dass Elisabeth geschlagen worden ist, und offenbar geschah dies im Affekt. Wenn in den verschiedenen Elisabethüberlieferungen und auch in den Zeugnissen ihrer Dienerinnen von mehr Schlägen die Rede ist, so muss man wissen, dass im dreizehnten Jahrhundert die Selbstgeißelung oder auch die Geißelung durch andere eine gängige Form der Meditation war, sich in die Wunden und Qualen Christi zu versetzen, um sich zu vergegenwärtigen, was er für die Menschheit erlitten hat. Ohne Zweifel hat auch Elisabeth solche Bußübungen auf sich genommen, vielleicht auch durch die Hand ihres Beichtvaters.

Im Herbst 1231 wurde Magister Konrad schwer krank. Er ließ Elisabeth zu sich kommen und fragte barsch, was sie denn zu tun gedenke, wenn er jetzt sterbe. Elisabeth soll beinahe kühl geantwortet haben. *„Ihr sterbt noch nicht, denn ich werde vor Euch gehen.“* Wenige Tage legte sie sich nieder, und am 17. November hauchte sie, von der Schwindsucht gezeichnet, ihr entbehrensreiches Leben aus.

Ihr Tod löste eine gewaltige Volksbewegung aus. Magister Konrad registrierte das und begann sofort für ihren Nachruhm zu sorgen. Für seine groß angelegten Kreuzzüge gegen die inneren Feinde der Kirche war Elisabeth wunderbar zu gebrauchen. Zur Strategie seiner Ketzerbekämpfung gehörten nicht nur Feuer und Schwert, sondern besonders die Darstellung der triumphierenden Kirche, die durch ihre Heiligen sichtbar gesegnet ist. Nur so konnte man die Feinde der Kirche entmutigen, die Zaudernden stärken und die Gläubigen beeindrucken. Elisabeth war für ihn ohne Zweifel eine solche Gestalt der triumphierenden Kirche. Konrads Predigten über das heiligengleiche Leben der frommen Landgräfin lockten Tausende in die schlichte Hospitalkapelle aus Fachwerk, in der sie beigesetzt war. Wunderbare Heilungen und Gebetserhörungen erfolgten an ihrem Grab. Konrad ließ die kleine Hospitalkapelle abreißen und ersetzte sie durch einen langgezogenen romanischen Bau über Elisabeths Grab. In den Altar der Apsis versenkte er jene Reliquien des heiligen Franziskus, die einst Elisabeth über die Alpen für ihr Hospital nach Marburg hatte kommen lassen. Franziskus, der geistliche Wegbereiter ihres Lebens, sollte nun durch immerwährende Fürbitte ihren Weg in die Ewigkeit begleiten. Der kleine Reliquienschrein kam später in den Altar der Firmanikapelle des Deutschen Ordens neben der Elisabethkirche. Als die Firmanei 1785/86 als Brandruine des

Siebenjährigen Krieges abgerissen wurde, fand man das Zinkkästchen in dem Altar der Kapelle wieder. Heute ist es in dem Museum auf dem Marburger Landgrafenschloss zu sehen.

Im Winter 1231/32 verhörte Magister Konrad zahlreiche Zeugen wunderbarer Gebetserhörungen am Grabe Elisabeths. Er wollte ein Heiligsprechungsverfahren für sie einleiten. Er sammelte die Verhörprotokolle, schrieb selbst einen kurzen Lebenslauf Elisabeths und fügte die Aussagen ihrer Dienerinnen über das Leben ihrer Herrin bei. Der päpstliche Kaplan Raimund von Peñaforte bestätigte den Eingang der Schreiben, wünschte aber noch genauere Auskünfte. Doch die erfolgten zunächst einmal nicht, weshalb Magister Konrad mehrmals gemahnt werden musste.

Das Zögern Konrads dürfte wohl damit Zusammenhängen, dass er versucht hatte, in der Sache Elisabeths an dem verantwortlichen Erzbischof Siegfried III. von Mainz vorbeizuhandeln. Der Magister wusste, dass der Erzbischof für die Sache Elisabeths schwer zu gewinnen war, weil ihm Siegfried wegen einiger Eigenmächtigkeiten gram war, und Kurmainz zudem noch wegen einiger Grenzstreitigkeiten um das Thüringische Oberhessen mit Thüringen in Fehde lag. Der Erzbischof würde bestimmt nichts zur Ehre des Magisters und des Hauses Thüringen unternehmen. Doch ohne den zuständigen Bischof ging nichts.

Der Magister musste zu einem Trick greifen, um die Sache weiter in Gang zu halten. Am 10. August 1232 beantragte Konrad von Marburg die Altarweihe der neuen Hospitalkapelle, die nur der Erzbischof vornehmen konnte. Pflichtgemäß kam der nach Marburg. Vor einer großen Gemeinde hielt Magister Konrad die Weihepredigt, in welcher er die Anwesenden aufforderte, am nächsten Tag in Gegenwart des Erzbischofs und seiner Prälaten Berichte von ihren wunderbaren Erlebnissen am Grabe Elisabeths zu geben. Dem völlig überrumpelten Erzbischof blieb nichts anderes übrig, als die Berichte zu protokollieren und zu siegeln. Damit war er gegen seinen Willen in das Heiligsprechungsverfahren hineingezogen worden. Es wurden bei dieser Gelegenheit sechzig Wunder aufgenommen.

Während dies alles geschah, musste eine noch andere wichtige Sache geklärt werden. Wem sollte das Marburger Hospital in Zukunft gehören? Wer sollte damit auch politischer Nutznießer einer möglichen Kanonisierung Elisabeths werden? Elisabeth hatte bestimmt, dass nach ihrem Tode das Hospital von den Johannitern weitergeführt werden solle. Ihre Schwäger erhoben Einspruch. Elisabeth durfte nicht vererben, was ihr nicht gehörte, so argumentierten sie, denn das Hospital sei ihr nur als Wittum zur Nutznießung, nicht aber als persönlicher Besitz übergeben worden. Die Landgrafen wünschten, dass das Hospital dem Deutschen Orden übergeben wird, dessen Gründung einst maßgeblich von dem Hause Thüringen ausgegangen war und dem Landgraf Konrad von Thüringen demnächst beizutreten gedachte. Magister Konrad verhandelte lang und zäh mit den Johannitern und trug schließlich den Sieg davon. Papst Gregor IX. bestätigte dann das Besitzrecht des Deutschen Ordens auf das Hospital.

Am 13. Oktober 1232 erhielt die Kurie die vom Erzbischof protokollierten Wunderberichte aus Marburg nebst einer ausführlichen Lebensbeschreibung Elisabeths aus der Feder des Magisters. Papst und Kurie beauftragten Erzbischof Siegfried von Mainz, Abt Raimund von Kloster Eberbach und Magister Konrad mit einer erneuten Zeugenvernehmung, da die bisher eingereichten Berichte zu flüchtig seien und die Lebensbeschreibung Elisabeths nur die wenigen Jahre von 1226 bis 1231 umfasste, in denen Konrad ihr Beichtvater gewesen war.

Schon am 14. Oktober 1232 ging ein päpstliches Schreiben an die Kommission, welches die amtlichen Fragebögen für die Zeugenvernehmung enthielt, die ausgefüllt, so lange versiegelt aufzubewahren sind, bis sie eine päpstliche Gesandtschaft abholt.

Die Kommission verhörte allein sechshundert Zeugen. Die protokollierten Wunder wurden auf Pergament geschrieben und gesiegelt. Dabei geschah es, dass Abt Raimund selbst als Zeuge auftreten konnte, denn er war durch ein Gebet am Grabe Elisabeths von schweren Rückenschmerzen geheilt worden.

Entgegen den päpstlichen Wünschen schickte der Magister sofort eine Abschrift aller Protokolle nach Rom, doch dann stockte das Heiligsprechungsverfahren. Das hing mit dem persönlichen Schicksal des Magisters zusammen.

Schon in den letzten Lebensjahren Elisabeths hatte Magister Konrad als päpstlicher Ketzerrichter mit unumschränkten Vollmachten Angst und Schrecken verbreitet. Wer nur in den Verdacht geriet, vom rechten Pfad der Kirche abgewichen zu sein, war bereits nach Konrads Auffassung auf dem Wege Satans und musste ausgemerzt werden. Man hatte vor dem Ketzertribunal des Magisters keine Chance, da Ermittler, Ankläger und Richter sich in der Person des Inquisitors vereinigten. Wer gestand, wurde ebenso dem Scheiterhaufen preisgegeben, wie derjenige, der standhaft blieb und deshalb als Verstockter sterben musste. Der Feuertod war die Höllenstrafe, die alles vernichtete und jede Auferstehung unmöglich machte, für das jenseitsbezogene Mittelalter eine grauenhafte Vorstellung. Magister Konrad verstand sich als Satansbezwinger und Streiter wider die Hölle, verlor aber in diesem Wahn jedes Maß.

Auch in Marburg rauchten Scheiterhaufen, allerdings nicht, wie viele glauben, an der Ketzerbach. Deren Namen leitet sich vom Dammelsberg ab, der noch in Sebastian Münsters Marburg-Holzschnitt von 1550 der Kesselberg hieß. Kesselberg oder Kaselberg leitet sich von dem lateinischen *castrum* her, das so viel wie Lager oder Burg bedeutet. Kesselberg heißt also Burgberg. Aus Burgbach, also Kesselbach kann im Sprachgebrauch recht schnell Ketzerbach werden. Die Marburger Ketzerverbrennungen sollen hinter dem Schloss im heutigen Schlosspark stattgefunden haben.

In völliger Verkennung seiner Machtstellung vergriff sich Magister Konrad auch an dem Hochadel. So zitierte er neben vielen anderen auch den angesehenen und einflussreichen Grafen Heinrich III. von Sayn bei Koblenz vor sein Ketzergericht. Der aber brachte seinen Fall vor eine Reichsversammlung, die im Juli 1233 unter dem deutschen König Heinrich VII., einem Sohn Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, in Mainz tagte. Als die von Magister Konrad beigebrachten Zeugen im Angesicht des Grafen ihre Aussagen widerriefen oder sich als Feinde des Grafen erwiesen, wurden sie nicht zugelassen. Konrad verließ den Reichstag und lehnte tief gekränkt ein angebotenes königliches Geleit nach Hause ab. Auf der letzten Wegstrecke nach Marburg wurde er am 30. Juli 1233 von Reitern überfallen. Vergeblich flehte der Magister unter Tränen um sein Leben, so wird erzählt. Der, welcher nie Barmherzigkeit gezeigt hatte, erfuhr nun auch keine Gnade. Konrads Begleiter, der Franziskanerpater Gerhard Lützelkolbe, der sich schützend über seinen Meister warf, wurde als erster niedergemacht, dann folgte der Magister selbst. Beide Leichname wurden nach Marburg überführt und neben dem Grab Elisabeths in der von Magister Konrad erbauten Hospitalkapelle beigesetzt.

Der Betreiber der Heiligsprechung Elisabeths war nun dahin, der Prozess unterbrochen. Erst ein Jahr später, als Landgraf Konrad von Thüringen, Elisabeths Schwager, dem Deutschen Orden beigetreten war, kam er wieder in Gang und wurde im Mai 1235 in Perugia zum Abschluss gebracht.

Wer waren die Mörder des Magisters? Man suchte sie in Adelskreisen und in der Ritterschaft. Natürlich standen Anhänger des Grafen von Sayn im Verdacht, aber auch die Thüringer Henneberger, die hessischen Grafen Solms, die Herren zu Schweinsberg, die Fleckenbühler und die Dernbachs des Marburger Landes wurden beschuldigt. Sie alle lagen mit Magister Konrad in Fehde. Vor einem späteren Reichstag wurden sie zur Verantwortung gezogen, aber man plädierte auf Notwehr und ließ sie ungeschoren. Schon das zeigt, wie froh man war, trotz heftigstem päpstlichen Protestes, den despotischen Ketzerrichter los zu sein und vergessen zu dürfen.

Nicht aber so in Marburg. Es schien Tendenzen gegeben zu haben, Magister Konrad in den Rang eines heiligen Märtyrers erheben zu wollen. Wurden er und sein Begleiter nicht mit höchsten Ehren neben dem Grabe St. Elisabeths beigesetzt? War nicht Bruder Konrad von Marburg von genau derselben Sehnsucht nach der radikalen Armut der Jünger Jesu beseelt wie St. Elisabeth? Hatte er nicht durch seine Seelenführung ganz entscheidend Elisabeth zur Hei-

ligkeit verholpen, und ist dann nicht das Licht, das von ihr ausging auch sein Licht? Erlitt er zudem nicht auch noch den Märtyrertod für die Wahrheit des Glaubens und die Reinheit der Kirche?

Man hat ganz offensichtlich versucht, einen zweiten Heiligen in Marburg zu installieren, der vielleicht mit St. Elisabeth in Konkurrenz hätte treten können. Dafür sprechen einige Symptome:

- Magister Konrad ruhte nicht nur in der Franziskuskapelle der Frau Elisabeth, sondern seine Gebeine und die des Gerhard Lützelkolbe wurden zusammen mit St. Elisabeth in die Elisabethkirche überführt, als um 1250 der dortige Dreikonchenchor fertig gestellt und die Franziskuskapelle abgebrochen wurde.

- Der Deutsche Orden, vielleicht an einem zusätzlichen Konradskult in Marburg interessiert, schuf eine eigene Gedenkstätte für den Magister. Nach einer Urkunde der Deutschordensballei Marburg erwarb im Jahre 1251 ein Frater Reynhardus de Capella den gesamten unbeweglichen Nachlass eines Beltershäuser Bewohners und erbaute auf dem Flurstück, auf dem vermutlich der Mord geschehen ist, eine ansehnliche Marienkapelle in der Größe einer Dorfkirche. Drei Kapläne sollten dort durch tägliche Seelenmessen das Gedächtnis an Bruder Konrad von Marburg und seinen Begleiter wach halten. Am 12. Mai 1283 gewährte Bischof Christian von Samland allen Besuchern und Förderern der Kapelle einen Ablass von 40 Tagen. Dieser Ablass wurde 1348 noch einmal erneuert. Der Ortsname Hof-Capelle, zwischen den Dörfern Moischt und Beltershausen zu Füßen des Frauenberges gelegen, erinnert an den Erbauer, den Deutschordenspriester Reinhard von Capelle.

Die Kapelle geriet nach der Reformation außer Gebrauch. Ihr Verfall begann, als am Ende des 17. Jahrhunderts Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg die beiden Glocken fortschaffen ließ. 1625 war das Dach eingefallen, der Regen drang in die Gewölbe und machte sie brüchig. Zwischen 1807 und 1813 wurden sie eingeschlagen und als Steinbruch benutzt. Die Außenmauern beseitigte man 1873. Die Grundmauern der ehemaligen Marienkapelle bilden nun die Umfriedung eines Gartens, in welchem sich ein Gedenkstein mit der Inschrift befindet:

*Hier stand  
eine Marien-Kapelle  
errichtet vom Deutschen  
Orden an der Stelle,  
wo im Jahre 1233 M(agister) Konrad von Marburg  
durch Mörderhand fiel.*

In der Giebelwand einer benachbarten Scheune ist das Rundfenster über dem Westeingang der ehemaligen Kapelle eingemauert. Ein Stein trägt noch die Jahreszahl des Kapellenabrisses 1873.

Weshalb ein eigener Konradskult neben der heiligen Elisabeth in Marburg nicht Fuß fassen konnte, illustriert eine merkwürdige Legende, von welcher der 1267 verstorbene Geschichtsschreiber Richer von Senones in seiner Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth berichtet:

Zwei tobsüchtige Besessene, so erzählt er, wurden einst in die Elisabethkirche gebracht. Einen band man am Grabe Elisabeths an, den anderen legte man am Grabe des Bruders Konrad von Marburg in Fesseln. Die heilsamen Kräfte, die von diesen Gräbern ausgingen, sollten für eine Nacht auf beide einwirken, ehe am Morgen die Priester kamen, um über sie ihre Exorzismen auszusprechen. Da sich die Gräber gegenüberlagen, gerieten die beiden Tobsüchtigen aneinander.

“Warum hörst du nicht auf, mich ständig so widerlich anstarren?” keifte der eine. Der andere: “Ich lache über dich.” - “Warum?” - “Weil du an dem Grabe eines Weibes angebunden bist und glaubst, dass sie dir helfen kann.” - “Ja, sie kann mir wirklich helfen, weil sie von hoher Geburt ist und dazu auch noch bei Gott viel vermag. Aber von deinem geistlichen Bruder da

wirst du niemals Hilfe erhalten, weil er Gott nicht ebenso tüchtig gedient hat wie die Fürstin Frau Elisabeth.” - “So? Hat nicht mein Herr, der Bruder Konrad, deine Herrin in den geistlichen Stand geführt, und muss er nicht schon deshalb größer sein als sie?” - “Meinst du wirklich? Es kommt doch oft vor, dass ein Schüler größer ist als sein Meister. Und deshalb, weil meine Herrin größere Ehre bei Gott hat als dein Meister, kann sie mir auch kräftiger helfen als dein Herr.” - Der andere am Grabe Konrads lachte: “Eines fehlt dir, weil mein Meister ein Mann ist und deine Herrin nur ein Weib, kann sie dir nicht helfen. Männer sind stärker als Frauen, und so wird mein Meister seine Stärke an mir beweisen.” - Der andere aber schrie nun überlaut: “Vor Gott und der Ewigkeit gilt kein Unterschied von Mann und Weib. Aber wenn dein Meister stärker ist als meine Herrin, dann mache, dass er dich morgen als erster heilt, dann wirst du Sieger sein. Geschieht das aber nicht, dann sollst du wissen, dass du besieget bist, denn meine Herrin wird mich auf jeden Fall gesund machen.” - Am Morgen kamen die Priester und riefen Elisabeth und Bruder Konrad für die Heilung der beiden Tobsüchtigen an. Der an Elisabeths Grab schrie: “Herrin, mache mich zuerst gesund, damit der andere da, mein erbärmlicher Gefährte, besiegt wird und als Lügner dasteht.” Als er das gerufen hatte, wich sofort der unsaubere Geist von ihm. Da hob der andere an, furchtbar zu weinen und bat, auch zum Grabe von Frau Elisabeth gebracht zu werden. Es geschah, und er wurde alsbald gesund. Auf diese Weise, so schließt Richer seine Geschichte, sind viele durch die Hilfe der heiligen Elisabeth im Namen unseres Herrn Jesu Christi geheilt worden.

Offenbar gab es nach dieser Legende in der frühesten Zeit eine Verehrungskonkurrenz zwischen Konrads und Elisabeths Grab. Die Legende gibt wider, aus welchen Gründen ein Konradskult nicht entstehen konnte, denn mochte auch Magister Konrad Elisabeth gezielt als Heilige aufgebaut haben, seine Art des Umganges mit ihr, sein vergeblicher Versuch, ihren Willen zu brechen und sich untertan zu machen so wie sein schreckliches Wirken als Ketzerrichter waren nicht vergessen. Er war im Volksbewusstsein kein heiliger Märtyrer der Wahrheit. Elisabeth aber, aus allerhöchstem Stande, hatte sich um Christi willen zu den Elendesten der Elenden herabgebeugt, und die Wunder des Trostes und der Heilungen, die in ihrer Nähe geschahen, bewiesen, dass Gott und Christus sich zu ihr bekannten. Auch das Argument des stärkeren Geschlechtes konnte nicht gelten, dem vor Gott und der Ewigkeit gibt es die Geschlechtsunterschiede nicht. Deutlich aber ist, dass Richers Legende den Sieg eines Kultes über einen anderen beschreibt. Magister Konrad hatte seinen Ruf so ruiniert, dass die Verehrung eines möglichen heiligen Konrads von Marburg nicht Fuß fassen konnte.

Heute erinnert nichts mehr an Magister Konrads Grab in der Elisabethkirche, und ob der kopflose Kleriker, der auf Juppes Elisabethaltar der sterbenden Fürstin die letzte Wegzehrung reicht, ein Opfer der Volkswut auf Magister Konrad wurde, ist nicht erwiesen. Aber an einer anderen Stelle unweit der Elisabethkirche ist der Magister mehrmals ein Opfer der Volkswut geworden. Am Ende des Steinweges befindet sich auf der Mittelterrasse der Mönchsbrunnen. Er erinnert an eine Gastwirtschaft *Zum Mönch*, die vor mehr als 200 Jahren eingegangen ist. Das Wirtshauschild stellte einen Mönch dar. Im Jahre 1706 honorierte die Stadt den Marburger Bildhauer Friedrich Sommer für die *Verfertigung des Mönchs uf dem Brunnen*, der dem Aushängeschild des Gasthofes nachgebildet war. Als dieser Zusammenhang mit dem Verschwinden des Gasthofes in Vergessenheit geraten war, hielt man den Mönch für ein Denkmal Magister Konrads von Marburg und stürzte ihn vom Sockel. Repariert und wieder aufgestellt, ereilte ihn zum zweiten Male dasselbe Schicksal. Die stark beschädigte Figur befindet sich heute im Universitäts-Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, auf den Brunnen setzte man 1836 die Nachbildung eines Architekturstückes vom Südturm der Elisabethkirche.

Bis heute ist Magister Konrad in negativer Erinnerung geblieben.

Fremd auf uns Heutige wirkt die Radikalität der mittelalterlichen Christusnachfolge, die sich im besondern Maße in Elisabeth verkörperte. Das mag daran liegen, dass wir in unserer Zeit ein völlig anderes Christusbild haben als das späte Mittelalter. Vertraut aber, nachahmens- und liebenswert ist uns ihre Zuwendung zu den Ärmsten der Armen. Fremd und abstoßend wirkt

ebenso auf uns die finstere Abgründigkeit, die Überheblichkeit und der brennende Fanatismus von Magister Konrad. Er verstand sich als ein besonderes Werkzeug Gottes und fiel seinem Wahn zum Opfer. Gott alleine weiß, warum er dem Lichte Elisabeths einen solch schwarzen Schatten gab.

Der lateinische Urtext der Elisabethlegende des Richer von Senones, in: *Monumenta Germaniae Historica*, Scriptores Bd. XXV. S. 139ff. mitgeteilt von Karl Heinrich Rexroth.

Cap.35. De duobus demoniacis qui in ecclesia beate Elysabeth altercabantur.

*Quia in scripturis divinis demones hominibus invidere legimus, tamen sibi in invicem zelari et dissidere non reperimus, sicut duobus energuminis in ecclesia beate Elysabeth contigisse audivimus. Duo quippe obsessi a demonibus ad ecclesiam illius beate Elisabeth causa curationis adducti fuisse feruntur. Et quia duo sepulchra, beate scilicet Elysabeth ex una parte et fratris Conraldi ex altera parte, in ipsa ecclesia posita esse videntur, unus illorum duorum energuminorum ad sepulchrum beate Elysabeth ligatis pedibus et manibus applicatus est, alter vero ad sepulchrum beatis Conraldi similiter ligatus ductus est. Et cum resedissent, alter alterum torvis oculis inspectans, dentibus fremendo quasi leones rugiebant. Mirabantur omnes qui aderant, quare ita in invicem dentibus striderent. Quod cum hoc diu fecissent, ille qui ad sepulchrum beate matrone iacebat alii sic fertur dixisse: 'Quare in me tam torvis oculis fremere non cessas'? Ille ait: 'Ego irrideo te'. Qui ait: 'Quare'? Alter respondit: 'Quia te video ad sepulchrum illius mulieris iacere, credens tibi ab ea subveniri posse'. Ille ait: 'Immo michi potest subvenire, quia nobilis est et apud Deum multum potest. Sed tu numquam ab illo converso, ad quem tu sedes, iuvaberis, quia ipso Deo non ita idonee servivit.' Alter ait: 'Numquid dominus meus frater Conraldus tuam dominam convertit, et ideo dominus meus maior debet esse quam domina tua'. Alter clixit: 'Sepius contigit, quod discipulus maioris est dignitatis quam magister suus, et ideo quia domina mea maioris dignitatis est apud Deum quam magister tuus, michi potentius poterit subvenire, si vult'. Ait contra ille: 'Unum tibi deest, quia meus homo est et domina tua mulier. Et quia homines forciores sunt quam mulieres, magister meus fortitudinem suam in me exercebit'. Alter dixit: 'Si magister tuus forcior est, fac ut ipse te cras curet, et sic tu victor eris. Et si hoc non contigerit, scias, te esse victum, quia domina mea cras me curabit'. At ille obmutuit. Mane autem facto, clerici qui ibidem Deo et beate Elysabeth serviebant ceperunt pro infirmis qui aderant orare. Ille vero qui ad sepulchrum beate Elysabeth iacebat cepit altis vocibus clamare: 'Domina, me primum cura, ut ille miser socius meus victus et mendax inveniatur'. Et cum hoc dixisset, statim spiritus immundus discessit ab eo. Alter vero videns quod de illo factum fuerat, cepit amare flere et petebat, ut ad sepulchrum beate matrone deportaretur. Et cum hoc factum fuisset, vix duabus horis ibi iacens curatus est. Ita hii duo et alii quam plures infirmi interventu beate Elysabeth a langoribus suis curati sunt in nomine domini nostri Ihesu Christi.*

#### Benutzte Literatur

Bauer, Hermann: *Der Mönchsbrunnen. Alt-Marburger Geschichten und Gestalten*, Marburg 1986 S.113ff.,

Bickell, Ludwig: *Zur Erinnerung an die Elisabethkirche zu Marburg und zur sechsten Säcularfeier ihrer Einweihung*. Marburg 1883.

Graepeler, Catharina: "Mönch" für einen Stadtbrunnen in Marburg. - *Der Bildhauer Johann Friedrich Sommer in Marburg*. In: *Marburger Stadtschriften*, Marburg 1992 S. 18f.

Henke, E.L. Th.: *Konrad von Marburg, Beichtvater der heiligen Elisabeth und Inquisitor*. Marburg 1861.

Hoppe, Günther: *Elisabeth, Landgräfin von Thüringen*. Eisenach 1981.

- Kiel, Elfriede: *Die große Liebende St. Elisabeth*. Leipzig 1976.
- Leinweber, Josef: *Das kirchliche Heiligsprechungsverfahren bis zum Jahre 1234. Der Kanonisierungsprozess der heiligen Elisabeth*. In: Sankt Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Katalog. Sigmaringen 1982. S. 128ff.
- Lemberg, Margret: *Die Kinder der heiligen Elisabeth*. In: Chronika des Gymnasiums Philipppinum Marburg. 7. Folge Nr. 4, Februar 2007. S. 196-199.
- Müller; Klaus-Peter: *Historische Photos aus dem Bereich des Deutschen Ordens an der Elisabeth-Kirche zu Marburg*. Marburg 1982.
- Nigg, Walter: *Elisabeth von Thüringen. Die Mutter der Armen*. Freiburg 1979.
- Patschowsky, Alexander: *Konrad von Marburg und die Ketzer seiner Zeit*. In: Sankt Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Katalog. Sigmaringen 1982 S. 70 ff.
- Reuling, Ulrich: *Die Ermordung Konrads von Marburg*. In: St. Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige, 1982. Katalog Nr. 108 S. 470 f.
- Rexroth, Karl Heinrich: *Konrad von Marburg als Widerpart der heiligen Elisabeth im volkstümlichen Kult und in der Legende*. In: Hessische Heimat, Sonderheft Sankt Elisabeth, 31. Jahrgang 1981, Heft 4/5 S. 52-157.
- Römer; Jürgen: *“Elisabeth in Marburg. Der Dienst am Kranken”*. Eine Ausstellung des Landes Hessen im Marburger Landgrafenschloss. Mitteilungen des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde e.V. Nr. 48 (Juli 2007) S. 5 ff.
- Siebenhundert Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283- 1983*. Die heilige Elisabeth in der Kunst - Abbild, Vorbild, Wunschbild. Katalog 2, Nr. 88.
- Schnack, Ingeborg: *Marburg, Bilder einer alten Stadt, Impressionen und Profile*. Hanau 1974.
- Schneider; Reinhold: *Elisabeth von Thüringen*. Marburg 1961.
- Werner; Matthias: *Die heilige Elisabeth und die Anfänge des Deutschen Ordens in Marburg*. In: Marburger Geschichte, Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzeldarstellungen. Marburg 1980, S. 121 ff.
- Werner; Matthias: *Die heilige Elisabeth und Konrad von Marburg*. In: Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige. Sigmaringen 1987, S.45ff.
- Werner; Matthias: *Siegel Konrads von Marburg*. In: Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige 1987 Katalog Nr. 107, S. 469.
- Wörner; Ernst: *Die Kapelle an dem Ort, wo Meister Konrad erschlagen wurde*. In: Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine Nr.6, 28. Jahrgang, Juni 1880, S. 41ff.

---

Dem Artikel liegt ein Vortrag zu Grunde, den der Verf. am 4.4.2007 in Marburg gehalten hat und der im selben Jahr in den *Kleinen Schriften zur Marburger Stadtgeschichte*, Heft 4, abgedruckt wurde.